

Regalienrechtes und der Servitientaxe hingewiesen<sup>34)</sup>. Aber auch die päpstlichen Annaten stellen ein lehrreiches Beispiel dar. Sie wuchsen sich zu einer päpstlichen Steuer aus<sup>35)</sup>, deren Anfänge und Ausgestaltung — darüber dürfen die häufigen Beschwerden der Landesherren nicht hinwegtäuschen — zum guten Teil auf die Praktiken des Königtums selbst zurückgehen. Und unter den königlichen Häusern darf auch in dieser Beziehung das Haus Barcelona-Aragon nicht vergessen werden.

## Der Heilige Stuhl und Metternich über den Aufenthalt des bayrischen Kronprinzen Maximilian (II.) an der Universität Göttingen.

(Nach vatikanischen Aktenstücken.)

Von Hubert Bastgen.

Der Kardinalstaatssekretär Albani richtete am 24. Oktober 1829 folgendes Schreiben an den Münchener Nuntius Graf Mercy d'Argenteau: „Nach den übereinstimmenden Berichten vieler Zeitungen muß man wohl annehmen, daß der Kronprinz von Bayern bald nach Göttingen übersiedelt, um dort die Vorlesungen der Universität zu besuchen. Ich brauche mich hier nicht in Erörterungen einzulassen, um Ihnen darzutun, was für Gefahren dieser unüberlegte Entschluß (incauta risoluzione) für die Religion und die politischen Grundsätze des jungen Prinzen in sich birgt; ebensowenig, was für ein Ärgernis daraus für ganz Europa entsteht, daß der Erbe eines katholischen Thrones, Herz und Geist an einer protestantischen Universität zu verderben, im Begriffe steht. Der Heilige Vater ist um so schmerzlicher davon berührt, als die Religion S. M. des Königs von Bayern (Ludwig I.) einen so wenig überlegten Entschluß erwarten ließ. Seine Heiligkeit will daher, daß Sie mit Nachdruck, aber auch mit Klugheit dahin wirken, Seine Majestät davon abzubringen, indem Sie sich dabei der Mittel bedienen, die vernünftigerweise zu dem gewünschten Ergebnis führen. Ich bitte, mir möglichst bald eine Antwort zukommen zu lassen. Sehr gerne möchte ich in ihr auch hören, ob man herausbringen kann, wer eigentlich hinter diesem souveränen Entschluß steckt, und was in Wirklichkeit damit bezweckt werden soll.“ — Ein Schreiben gleichen Inhalts ging auch an den Wiener Nuntius Ostini. Diesem wurde aber auch aufgetragen, die Vermittlung der Kaiserin Karoline, der Schwester des Königs, nachzusuchen, welche „die ganze Schwere des Unglücks, das ihrer väterlichen Familie bereitet wird“, fühle — damit sie sich „beeile, es mit

34) Die Einnahmen unter Johann XXII. S. 29\*.

35) Vgl. J. P. Kirsch, Die Annaten und ihre Verwaltung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Hist. Jahrb. IX (1888) S. 300 ff. P. Imbart de la Tour, Les origines de la réforme II (1909) p. 27 ss.

allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln abzuwenden“. Übrigens hatte schon vor neun Jahren, am 4. Oktober 1820, der Vorgänger von Mercy d'Argenteau, der Herzog Serra-Cassano, die Aufmerksamkeit des Heiligen Stuhles auf die Erziehung des Prinzen Maximilian gelenkt. Er theilte dem damaligen Staatssekretär Consalvi zunächst die am 15. Oktober bevorstehende Reise Ludwigs I., — damals noch Kronprinz —, der von dem Grafen August Seinsheim und seinem Arzte Ringseis, wahrscheinlich auch von dem Grafen Poggi begleitet werde, mit. Dann schrieb er wörtlich: „Wenn ich nun die Rede auf Seine Hoheit, den Erbprinzen bringe, so kann ich mich nicht enthalten, Euer Eminenz mit einem Vorkommnis bekannt zu machen, das mit Recht alle guten Katholiken schmerzt, die ihre schönsten Hoffnungen auf diesen sehr guten Prinzen und seine Nachkommen gesetzt haben. Der Herr Rat Archibald M'Iver, oder wie man ausspricht Mac Iver, ein Schotten-Benediktiner, Erzieher des Erstgeborenen (Maximilian) Seiner königl. Hoheit (Ludwig I.) bat und erhielt seine Entlassung. Er wurde ersetzt durch Herrn Philipp Lichtenthaler, Professor und Bibliothekar Seiner Hoheit und Protestant. Der angebliche Grund, der Mac Iver zur Abdankung bewog, ist sein Gesundheitszustand, aber folgende Darstellung enthüllt den wahren. Im vergangenen Jahre hatte der Benediktiner einige Monate Urlaub erhalten; der Bibliothekar vertrat ihn unterdessen, aber statt sich an die ihm von Mac Iver angewiesenen Bücher zu halten, gab er dem jungen Prinzen eine weltliche Geschichte in die Hand, die das moderne Erzeugnis eines protestantischen Schriftstellers ist. Nach außen hin gab weder der Titel noch der Inhalt Anlaß zum Verdacht, aber das moderne Gift der Philosophie war, kaum merklich, tropfenweise darin enthalten. Als der Erzieher aus dem Urlaub zurückkam, war sein erster Gedanke, dieses gefährliche Buch aus den Händen des Prinzen zu entfernen. Der Protestant war darüber unwillig und beschwerte sich bei Seiner Hoheit. Dieser aber schätzte das Buch wegen seines literarischen Wertes und hielt es für die Religion des königlichen Knaben gar nicht gefährlich. Er erblickte daher in dem Verhalten des Erziehers eine Unhöflichkeit und wollte ausdrücklich, daß sein Sohn auch ferner das fragliche Buch benützte. Seit der Zeit verlor Mac Iver allmählich das Wohlwollen Seiner Hoheit, und die durch den Protestanten einmal angeregte Mißhelligkeit zwang ihn schließlich, die Entlassung aus seinem Amte nachzusuchen, das er ehrenvoll abzuschließen nicht mehr hoffen konnte, in dem er im Gegenteil nun sein Gewissen zum Opfer bringen mußte. Der junge Prinz steht demnach nun unter Leitung eines Protestanten; vorläufig allerdings nur, bis nämlich Seine Hoheit einen anderen Geistlichen als Ersatz gefunden hat; aber da Kargheit an geeigneten Personen besteht, — man gibt das wenigstens als Vorwand an — jemanden unter den Katholiken, besonders unter den Geistlichen dafür zu finden, und da während der Abwesenheit Seiner Hoheit die Aufsicht über den Prinzen der unmittelbaren Fürsorge der Fürstin-Mutter [Therese von Sachsen-Hildburghausen, die protestantisch war], anvertraut ist, die natürlich den Bibliothekar bevorzugt, so ist mit allem Grund zu befürchten, daß die Er-

ziehung des Prinzen immer in den Händen eines Protestanten bleibt, den die öffentliche Meinung für einen rechten Aufklärer (*buon illuminato*) hält“. Der Nuntius bat den Kardinal Consalvi, den Kronprinzen Ludwig, bei seinem Aufenthalte in Rom, dazu zu bringen, daß die Erziehung seines Sohnes Maximilian dem Professor Lichtenthaler genommen werde, oder den Papst zu diesem wichtigen Schritte zu bestimmen; dann werde er „zu dem Ruhme, der Kirche so viele bedeutende Dienste geleistet zu haben, auch den noch hinzufügen, ein so großes Unglück abgewendet zu haben, das notwendig eines Tages zum Schaden unserer Religion von einem Herrscher, der von einem Protestanten erzogen wird, über Bayern kommen muß“.

Ob nun Consalvi oder gar der Papst Pius VII. den Aufenthalt des Kronprinzen in Rom auch in dem gewünschten Sinne benützt hat, entzieht sich unserer Kenntnis, aber es ist Tatsache, daß Lichtenthaler bald durch *H o h e n h a u s e n* ersetzt wurde. Ob der Wechsel auf römische Einwirkungen zurückzuführen ist, kann eben nur vermutet werden, da in seiner Antwort an den Nuntius der Kardinal Consalvi mit keinem Worte auf die Erziehung und die Studien des Prinzen Max eingeht; und auch später ist davon, soweit ich sehe, keine Rede mehr, bis eben der Besuch der Göttinger Universität im Jahre 1829 zur Sprache gebracht wird, und zwar nicht von den Nuntien in München und Wien, sondern von Rom.

Als der Münchener Nuntius die hierüber an ihn gerichtete Anfrage in die Hände bekam, war nun der Prinz Max schon nach Göttingen abgereist. Am besten hören wir, was er selbst am 1. November 1829 an Albani schrieb: „Ich habe mich deshalb nicht beeilt, Euer Eminenz den von S. M. dem König von Bayern gefaßten bedauerlichen Entschluß, den Erbprinzen an die Universität Göttingen zu schicken, mitzuteilen, weil es fast bis in den letzten Tagen unsicher gewesen war, wohin der junge Prinz gehen und wer ihn begleiten sollte; ich hoffte darum immer noch, der König werde vernünftigen Überlegungen Raum geben und den Entschluß ändern, oder er werde den Prinzen, wenn er ihn schließlich doch nach Göttingen schicke, von einem verdienstvollen Geistlichen begleiten lassen, der ihm als Kaplan dienen könnte, aber ich habe nicht einmal diesen Trost gehabt. Ich hatte mir auch schon vorgenommen, bei dem Innen-, dann auch bei dem Außenminister den Versuch zu machen, ob man nicht Seiner Majestät diese weise Vorsicht anraten könnte, um dem Heiligen Vater wenigstens diesen Trost zu geben. Übrigens, selbst wenn ich von der Sache etwas Bestimmtes gewußt hätte, so wäre ich doch nicht imstande gewesen, sie zu verhindern — ich brauche nur an den Charakter Seiner Majestät zu erinnern, um sich davon zu überzeugen; hätte sie sich aber als falsch herausgestellt, so hätte ich den Heiligen Vater ganz unnötig betrübt; daher schrieb ich gar nichts darüber. Was jedoch immerhin Trost gewähren kann, ist der Umstand, daß der Prinz nur sechs Monate dort bleibt und die Leute seiner Umgebung Personen von guten Grundsätzen sind. Was nun den Grund des Entschlusses betrifft, so ist er ganz einfach und klar, auch allen erkenntlich: Seine Majestät hat sich nämlich deshalb entschlossen,

den königlichen Prinzen dorthin zu schicken, weil er selbst dort zur Vollendung seiner Studien gewesen war. Vertrauen wir auf die göttliche Vorsehung, daß die Religion, die in ihm nicht verdorben wurde, auch im Herzen des jungen Prinzen nicht verdorben wird.“ Sehr tragisch hat also der Nuntius Mercy d'Argenteau die Sache nicht aufgefaßt. Wie aber stellte sich der Fürstkanzler in Wien dazu?

Am 14. November schrieb der Wiener Nuntius Ostini nach Rom, und damit zugleich Metternichs Ansicht offenbarend: „Tatsächlich hat S. M. der König von Bayern seinen Sohn, den Prinzen, schon an die Göttinger Universität im Hannöverischen geschickt. Ich habe in dem von Euer Eminenz gewünschten Sinne mit Ihrer Hoheit (Metternich) gesprochen und bei ihm die gleiche Ansicht vorgefunden; ich sehe aber auch, daß man schwerlich auf eine Änderung des bereits gefaßten Beschlusses hoffen kann. Es ist in der Tat etwas Außergewöhnliches, daß sich ein Prinz mitten unter die Studentenschaft einer Universität begibt, und es ist wenig ehrenvoll (poco decoroso) für die Universitäten Bayerns, zu sehen, daß der eigene Souverän eine auswärtige Universität auswählt; jedoch: die liberalen Ideen Seiner Majestät, dann der Umstand, daß er selbst in seiner Jugend die Universität Göttingen besuchte, ferner, daß diese eine von denen ist, die sich wissenschaftlich eines besseren Rufes erfreuen, — das sind die Gründe, die ihn, wie ich höre, zu diesem Beschlusse haben bestimmen können. Andererseits versichert man mir, daß die Professoren, die nicht den theologischen und kanonischen Fächern angehören, im allgemeinen, obgleich die Universität protestantisch ist, nicht schlecht sind, und daß sich viel schlechtere, was Grundsätze betrifft, an anderen deutschen Universitäten befinden, die sich katholisch nennen, deren Unterricht aber den Beweis liefert, daß sie es in der Tat nicht sind.“ Der Kardinalstaatssekretär (26. November) freute sich, daß auch Metternich „die Entschließung, die sich leider schon verwirklicht hatte, mißbilligte“; er hofft aber, daß der Aufenthalt des Prinzen in Göttingen möglichst abgekürzt werde, schon allein deshalb, weil er täglich in nichtkatholischer Gesellschaft verkehren müßte. Kürzer antwortete der Kardinal (14. November) dem Münchener Nuntius; er bestätigte lediglich, daß er dem Papste von seinem Berichte Mitteilung gemacht habe, fügte aber einen Rüffel bei: „Es wäre mir lieb gewesen, wenn ich vorher einen kleinen Wink über die Sache erhalten hätte.“ Die Kürze der in Ziffern gehaltenen Antwort erklärt ein Vermerk auf dem Entwurf: „Man bestätige den Empfang des (Nuntiatu-) Berichtes, aber die Antwort soll so abgefaßt werden, daß man den Gegenstand, um den es sich handelt, nicht erkennen kann.“

Der Kronprinz ging im Wintersemester 1830-31 nach Berlin. Hierüber schrieb der Münchener Nuntius am 3. Oktober 1830 nach Rom: „Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz von Bayern, geht in diesem Jahre nicht mehr an die Universität Göttingen, sondern an die von Berlin. Die guten Katholiken sehen mit Bedauern, daß der junge Prinz sich nach dieser Hauptstadt begibt, um dort so lange Zeit zu verbleiben. Es scheint jedoch, daß wenigstens seine Begleitung aus ausgezeichneten

und achtbaren Personen besteht.“ Prinz Max blieb ein Jahr in Berlin und verließ die Stadt der Cholera wegen, wie der Nuntius am 2. Okt. 1831 berichtete, hinzufügend, er wolle nun nach Italien reisen unter dem Titel eines Grafen Maximilian Werdenfels; dann wolle er wieder nach Berlin zurück, um noch ein Semester die Universität zu besuchen, vorausgesetzt, daß die Gefahr der Cholera geschwunden sei. — Es sei bemerkt, daß der Kronprinz die Berliner Universität nicht mehr besuchte. Er ging erst im Jahre 1838, dann wieder 1842 nach Berlin, und damals, um sich mit der Prinzessin Marie zu verloben.

---